

DER VIERTE WINTER

Widmung an meine Oma, Opa und meine Mama

Der Frühling! Endlich ist der Frühling da! Noch ein bisschen – und der Schnee wird sogar in den Gräben und Aufforstungen auftauen. Heftige Fröste haben sich zurückgezogen, Schneestürme und Winde sind verweht. Zu Hause an der Wolga waren die Fröste milder, und die Winter kürzer. Und an die sibirischen Fröste konnten wir uns nicht gewöhnen. Ach, Winter-Winter! Viel Übel hast du verursacht...

Man atmet nun leichter. Die Sonne scheint greller und wärmt mit jedem Tag immer stärker. Ich habe gesehen: Die Melde sprießte, und nun werden meine Mädchen vielleicht nicht verhungern. Man muss sich, meine Lieben, noch ein wenig gedulden; die letzten Kräfte sammeln um den Tod zu besiegen! Herrgott, bitte hilf uns! Wir haben so viel gelitten, dass nicht nur die Kräfte zum Leben, sondern auch zum Denken fehlen.

Heute pflücke ich auf der Sonnenseite des Hügels junges Gras, aus welchem ich mit Schrotresten Fladen backen werde, um die Mädchen zu erfreuen. Nur Reisig muss man irgendwo sammeln...

Solch einen Winter haben wir überlebt, es ist schrecklich sich daran zu erinnern! Mit den sprießenden Pflanzen wird es leichter sein; ich werde es nicht zulassen, dass meine Mädchen sterben. Sechs Kinder sind nicht mehr da, als wären sie nie da gewesen. Als ob ich nicht jedes einzelne von ihnen neun Monate unter dem Herzen getragen und ihnen das Leben geschenkt habe.

Herr, hörst du mich? Nimm bitte die letzten Drei nicht weg, sie haben diesen endlosen Winter mit größter Mühe überlebt! Ich flehe Dich an, Herr, gib ihnen Kräfte! Woran halten sich ihre kleinen Seelen nur?

Andere Kinder sind schon nicht zurückzuholen. Sie sind gestorben. Die jüngsten, Anjuta und Lisa, bereits im ersten Kriegswinter. Ich konnte die Kleinen nicht schützen, die verdammte Kälte und der Hunger. Wie habe ich gelitten, nächtelang nicht geschlafen. Wegen meinen Tränen wurde mein Kissen nicht trocken. Jetzt ist alles wie im Nebel, und sie besuchen mich als Engel in meinen Träumen.

Und Andrej, mein Junge! Er vergisst mich auch nicht, ich sehe ihn oft in meinen Träumen. Mein einziger Sohn, Andruscha, Andruscha, wie konnte das passieren? Du warst sehr krank, erkältet. Im Fieberwahn zerriss dich ununterbrochener Husten, so sehr, dass der Atem stockte. Du bist im zweiten Winter gestorben - ruhig, nachts im Schlaf.

Kurz danach habe ich auch meinen Ehemann beerdigt. Mein Jakow war als Schuldirektor tätig. Als bei ihm eine neue Schule erbaut wurde ist er vor Glück geflogen. Er wurde nach Moskau eingeladen und für ausgezeichnete Lehrerschaft belohnt. Immer hielt er eine dicke Mappe in den Händen. Er notierte verschiedene kluge Gedanken sowie auch seine Gedichte. Er zitierte vor den Schulkindern Gedichte seiner Lieblingsdichter Goethe und Heine. Wenn ich am Abend unsere Kinder zu Bett brachte, kam ich zu ihm, er umarmte mich und bat mich, mir ein neues Gedicht anzuhören. Mal lachten wir nach Herzenslust, und manchmal lief mir ein Schauer über den Rücken.

Schöne Gedichte schrieb er, über das Leben. Er sagte, dass, um einen Sammelband herauszugeben, er bisher kein besonderes Gedicht für die Einleitung über den Genossen Stalin hat. Er hat keine richtigen, dem Volksführer würdigen und passenden Worte gefunden.

Demnach hat er es als Dichter noch nicht weit gebracht. Deswegen arbeitete er viel, besonders nachts. Ich störte ihn nicht. Ich liebte und schützte ihn!

Noch vor dem Krieg, 1939, hat man ihn nach einer anonymen Anzeige verhaftet. Er war jemandem nicht gefällig. Vielleicht wurde er für das Lesen von ausländischen Dichtern bestraft? Oder vielleicht, weil er noch kein Gedicht über Stalin zustande gebracht hatte? Bei der Hausdurchsuchung wurde alles auseinandergenommen. Die Kinder wurden erschreckt, in die Enge getrieben. Alle Handschriften und alle Bücher bis hin zur letzten Kinderzeichnung wurden verbrannt. Am schlimmsten ist der Verlust der Schriften mit den Gedichten. Jascha schätzte sie. In der Nacht festgenommen und weggeführt. Was für ein politischer Verbrecher ist er denn? Er mochte Kinder, die Schule, das Leben... und uns... Och-och!

Im Gefängnis wurde er krank, er konnte nicht mehr arbeiten. 1942 wurde er weggeschickt, man sagte ihm, dass er zum Sterben nach Hause fahren soll. Jedoch wurden meine Kinder und ich bereits von der Wolga nach Sibirien ausgesiedelt. Doch Jakow hat uns auch hier gefunden. Er kam, um uns vor dem Tod noch zu sehen.

Es kam, wie es kommen musste. Nach der Rückkehr hustete er Blut, urinierte mit Blut und stuhlte mit Blut. Keine drei Wochen lebte er bei uns.

An dem Tag, an dem der Tod bereits spürbar war, kehrte unsere älteste Tochter Alewtina nach Hause zurück. Sie arbeitete in der Stadt in einem Rüstungsbetrieb. Sie sah ihren Vater noch lebend; sie hatte Zeit, um nach seinem Segen zu bitten und um sich zu verabschieden. Doch sie selbst hatte eine schreckliche Krankheit – Tuberkulose im letzten Stadium. Wie hat der Herr andere Kinder vor dieser Plage bewahrt? Ich weiß es bis heute nicht.

Ich habe Alewtina über ein Jahr nicht gesehen, bin sogar nicht dazu gekommen, mit ihr zu reden, immer nur die Arbeit, Arbeit im Kolchos. Sie hat nie geklagt – sich nicht offenbart, wie schlecht es ihr geht, behielt alles für sich. Bei einem Hustenanfall ist sie nach draußen gerannt und erlaubte es nicht, ihr zu folgen. Sie wollte uns nicht belasten... Ich hätte sie gerne besser ernährt, aber ich hatte nichts...

Nach einigen Tagen nach der Beerdigung meines Mannes kam ich todmüde und spät am Abend von der Arbeit, und die Mädchen trafen mich weinend an der Tür: Alewtina ist auf den Boden gefallen und steht nicht mehr auf... So geschah es, dass der zweite Kriegswinter mir die Drei weggenommen hat. Zu dieser Zeit bin ich im Nu grau geworden, als ob mein Kopf mit Schnee bedeckt wurde. Ich habe das Kopftuch abgenommen und ich war ganz weiß!

Obwohl Ellotschka und Maschenjka nicht die jüngsten meiner Kinder waren, haben auch sie den Hunger nicht länger ertragen. Unser Essen bestand aus gefrorenen Kartoffeln, die wir im späten Herbst aus dem Feld ausgegraben haben, und dazu zweihundert Gramm Kleie für alle. Im Winter haben alle gelitten. Zuerst ist Ella gestorben, und dann, ehe die Tränen an meinen Augen trocknen konnten, ist Maria ihrer Schwester gefolgt. Gott sei Dank, dass er sie zu sich gerufen hat. Die Qualen der Mädchen waren zu Ende.

Sie waren sehr abgemagert – nur Haut und Knochen... Ich wusste nicht, wie ich sie auf den Arm nehmen konnte, ohne dass sie mir zerfallen. Wie sie da lagen, in Lumpen

eingewickelt, so wurden sie auch beerdigt. Es anzusehen war unerträglich. Ich dachte, ich verliere vor Trauer noch den Verstand.

Ich konnte meinen eigenen Kindern nicht helfen... Vor Hunger aufgedunsen konnte ich mich kaum bewegen. Mit den letzten Kräften ging ich zur Arbeit, um wenigstens die Verpflegung für Arbeiter zu bekommen. Aber dann habe auch ich meine Kräfte verloren. An den angeschwollenen Beinen zerplatzte die Haut, es bildeten sich tiefe Wunden, welche sich auch noch entzündeten.

Oh, welches Leid habe ich erduldet! Mit einem Messer aufgeschlitzt zu werden würde weniger Schmerz bereiten. Ich dachte, dass ich es nicht mehr schaffe. Ich hatte keine Angst vor dem Tod, nur die Qualen sollten aufhören.

Wenn ich meine drei Kinder nicht hätte, würde ich die Sünde auf meine Seele nehmen und hätte mir das Leben genommen. Doch lebendige Kinder darf man nicht mit ins Grab nehmen. Gott hat mich behütet, ich habe meinen Untergang überwunden. Dank dem guten Menschen, der Nachbarin, der Babuschka Ljudmila. Sie ist auch eine alleinstehende Aussiedlerin, sie hat mich damals aufgepäppelt.

Und wie wurden mein Ehemann und alle meine Kinder beerdigt? Schmach und Schande vor den Verstorbenen, das wünsche ich meinem schlimmsten Feind nicht, so seine Liebsten zu beerdigen. Warum lässt du das zu, Herr? Das darf man keine Beerdigung nennen, einfach nur Schande.

Der Kolchosvorsitzende Kessel – oh, ein grausamer Mann! Er ist doch einer von uns. Er zwang uns, Gruben zu schaufeln. Je fünfzehn bis zwanzig Verstorbene wurden dorthin geworfen, mit Stroh überschüttet und vergraben. Vor Kummer verlor ich den Verstand, ich erinnere mich nicht einmal daran, in welchem Loch welches von meinen Mädchen liegt – niemand hat es aufgeschrieben und sich auch nicht gemerkt. Wenn die Grube voll war, rief der Vorsitzende: wartet mit dem Krepieren, eine Neue ist noch nicht ausgehoben. Schindaas war er, schlimmer als ein wildes Tier. Selbst aber hat er kein eigenes Kind beerdigt, nicht gefühlt, wie es ist, wenn auf den eigenen Händen dein neugeborenes Kind vor Hunger stirbt, und du ihm nichts geben kannst.

Kessel hat sieben Kinder, seine Frau hat im vorigen Jahr noch ein weiteres zur Welt gebracht, und dieses ist am Leben geblieben. Essen hatte er zu Hause reichlich. Er verhöhnte die Menschen; die Erschöpften peitschte er, hetzte sie zur Arbeit, und denen, die seine Befehle nicht erfüllen konnten, entzog er ihre Ration, und fragte, wozu man dafür das Essen vergeuden müsse? Sowieso werden sie krepieren! Und er gab den Armen nichts zu essen.

Am meisten vergnügte es ihn, für eine Handvoll Gerste oder Hafer die Frauen zu misshandeln, die für ihre vor Hunger sterbenden Kinder bettelten. Er, der starke, wohlgenährte, vergewaltigte sie, quälte sie mit untragbarer Arbeit, und im Winter jagte er die Unerwünschten nach draußen und lacht dabei.

Vielleicht wollte sich jemand über ihn beschweren, aber bei wem... Er war für alle ein Gesetz, ein Befehl, und bis zum nächsten Ortszentrum überwindet niemand den Weg zu Fuß.

Die Papiere der Kolchosbauern hatte Kessel bei sich und ohne Papiere ist man kein Mensch. Du schaffst es nicht, aus dem Kolchos wegzulaufen. Er drohte, zu ermorden; er sagte, er hätte einen Revolver. Dabei lachte er, und meinte, dass die Kugel dich erreichen würde, weil keiner schneller als diese laufen kann. Die Menschen werden mir alles über die anderen berichten, sowie auch über sich selbst, weil ich die Macht bin. Gottlos war er, vor Sünden hatte er keine Angst.

Nein, ich sollte nicht daran denken, meine Kehle schnürte sich vor Kränkung zusammen, ich konnte nicht einatmen, hatte Angst zu ersticken. Ich würde weinen, aber ich habe keine Tränen mehr. Ich zittere, Schüttelfrost überkommt mich, eisiger Schüttelfrost.

Dieser Winter ist, Gott sei Dank, glimpflich abgelaufen: Niemanden musste ich beerdigen, alle sind am Leben geblieben. Nur unser Dorf ist fast ausgestorben: Viele Menschen sind verhungert, manch einer ist im Gehen gefallen und verstorben. Und meine Mädchen, Katja und Klara, wenn sie am Leben bleiben, werden in diesem Jahr zehn und zwölf Jahre alt, und Sara siebzehn. Nur sieht sie wie eine Dreizehnjährige aus.

In der vorigen Woche sind sie aus der Zwangsarbeitsanstalt mit der Nachbarin Sina nach Hause gekommen. Sie hatte eine schäbige, zerlumpte Wolljacke auf der bloßen Haut an, löcherige Stiefel auf den nackten Füßen. Mit blutigen Fersen und Zehen. An ihrem abgemagerten Körper gab es Narben, Schrammen, Blasen und Eiterbeulen. An der rechten Hand fehlen ihr die Hälften von drei Fingern. Sie sind unter die Säge geraten. Meine Liebe, du kannst nicht mehr ohne deine Finger Gitarre spielen. Sie konnte alle Streichinstrumente spielen. Und nun... Mein Gott, wieso das alles?

Wie schafften es die beiden nur am Leben zu bleiben? Sie haben bei den Baumfällern gearbeitet. Das ist doch keine Arbeit für die Frauen? Sie sind klein gewachsen, wie Teenager. Versuch mal, knietief im Sumpf stehend, die Bäume zu sägen, und diese dann an eine trockene Stelle zu tragen.

Erwachsene Männer halten das nicht aus, und hier arbeiten Mädchen, die noch Halbkinder sind. Für sie ist das untragbare Arbeit. Beide wurden krank und sind ganz abgemagert. Man hatte Mitleid mit ihnen, Bescheinigungen, dass sie nicht mehr arbeiten konnten, wurden ausgestellt, weshalb sie nach Hause zu ihren Müttern geschickt wurden.

Kessel erfreute sich: die neue Arbeitskraft ist gekommen. Er nahm ihre Bescheinigung, damit Sara den Kolchos nicht verlassen konnte. Sie musste bleiben. Doch hatte sie überhaupt keine Kraft.

Der Vorsitzende sagte ihr: „Sara, die Grube ist voll. Man muss es sich verdienen, dorthin zu geraten. Du hast dir deinen Platz noch nicht verdient. Du trittst der Brigade bei, und dann sehen wir, wozu du tauglich bist. Viel wird aus dir nicht mehr, doch du wirst es noch schaffen, eine Grube zu schaufeln.“

... Die Mutter blickte mit Mitleid auf ihre abgemagerte und offensichtlich kranke Tochter, die zusammen mit ihr in einen mit Stroh gefüllten Stellwagen eingespannt wurde. Sie seufzte tief, unterbrach ihre traurigen Gedanken und sagte: „Töchterchen, wie mager und blass du bist. Ich weiß, es ist schwer. Halte aus, meine Liebe, bald haben wir es geschafft. Allein würde ich das nicht bewältigen. Och, Vorsicht, stolpere nicht, sonst fällst du noch hin. Deine Kräfte reichen nicht, um aufzustehen. Mein Gott, wann wird dieser verfluchte Krieg enden?“